Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., für Oesterreich 4 K, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 12|13 | Leipzig, 22. März 1918. | 17. Jahrgang

Erlöse uns!

Aus allem, was bleiern mattet,
Aus allem morschenden Trott,
Aus allem, was schläfernd schattet,
Erlöse uns, gnädiger Gott!

Aus allen Finsternissen,
Aus allem Jammer und Spott,
Aus allen verdorrten Gewissen
Erlöse uns, gnädiger Gott!

Gustav Schüler

Vom Leben und von der Freude

Ostern 1918.

Todesnacht in Golgatha — heiliges Frühlingsblühen am Ostermorgen, wie kurz die Spanne Zeit, die Sterben und Leben, Unterliegen und Siegen von einander trennt! Währen uns die Tage und Nächte auch bang und schwer, die wir jetzt beinahe 4 Jahre durchzumachen haben — auch für uns wird nach der langen Nacht ein neuer Morgen tagen. Schon streifen mit verheißendem Licht des Friedens erste scheue Strahlen das dicht sich türmende Gewölk, schon singen und klingen die Lieder des Sieges.

Aber freilich das Gewölk, das bereits weichende, muß erst ganz und gar durchbrechen, das Letzte erst dargebracht werden. Männermordender als je tobt die Schlacht, in nie dagewesener Hingebung und Kraft ringt unser tapferes Heer um des Sieges blutgerötete Palme. Zahllose Opfer werden gefordert. Treue bis in den Tod, wie das Volk der Germanen sie vor grauen Zeiten her bewährt, erringt großen, aber teuer bezahlten Sieg. Immer mehr bewahrheitet sich das Wort, das einer unserer ersten Heerführer beim Beginne des Krieges sprach: „Deutschland braucht schwer errungenen Sieg!"

Und nun eine wunderbare, kaum begreifliche Erscheinung. Während es draußen und drinnen im letzten Ringen um alles geht, um des Vaterlandes Sein und Nichtsein, während die Besten, die je gelebt, ihr verheißungsvolles Dasein freudig opfern, Herzen und Häuser einsam werden und wir meinen die Sonne müßte ihr Antlitz verhüllen, Karfreitagsdunkel und Karfreitagsleid wie lastende Trauer auf unserem Vaterlande liegen, finden wir das Gegenteil: ein geschäftiges Treiben auf allen Gebieten, ein ununterbrochenes Jagen und Hetzen und damit vereint eine immer sichtbarer hervortretende Neigung zu allen möglichen Vergnügungen, einen Hang zur Freude und Belustigung, stärker, begehrender wie je im Frieden. Alle Theater und Konzerte überfüllt wie die Wohltätigkeitsveranstaltungen, die an diese Vergnügungssucht der Massen die weitgehendsten Zugeständnisse machen.

Man hat sich darüber gewundert und darauf gescholten, hat Klage geführt über die unverantwortliche, ja frevelhafte Oberflächlichkeit und den Leichtsinn unseres Volkes, ohne damit das Geringste zu erreichen oder den Grund dieser unverständlichen Erscheinung aufzudecken. Und doch ist er nicht so schwer zu finden. Es ist die dem Menschen eingeborene unbeugsame Lebensbejahung, die hier ihren Ausdruck findet. Er will nicht ewig im Leide beharren, es ist wider seine Natur. Darum rafft er gerade in dieser Zeit seine Lebenskraft zusammen, macht er sein Recht auf Freude geltend und gibt ihm die Zügel zum wilden Laufe frei. Ob er sich in den Mitteln vergreift, ist eine Sache für sich — der heiße Drang nach Leben und nach Freude, das ist das geheimnisvolle Gesetz, das dieser sonst schwer zu erklärenden Erscheinung zugrunde liegt.

Leben und Freude aber sind die beiden Mächte, die uns niemals so vor die Seele geführt werden als zum Osterfeste. Was wir mit aller Inbrunst suchen, gerade in den Tagen des Leidens und Verlierens: das Leben in seiner höchsten Bejahung, das verkörpert uns die Osterbotschaft. Sie weist auf den stärksten Bejaher des Lebens, auf den, der starb, um zu leben. Sie weist zugleich auf den Erfüller aller stillen Sehnsucht, aller glimmenden Freude. In ihm haben wir Beides: die unwiderstehlich wirkende Lebenskraft und die Bestätigung der uns eingeborenen Sehnsucht nach Freude.

Deshalb ist das Osterfest niemals von einer solchen Bedeutung für uns geworden als in dieser Zeit. Nicht in schalen Vergnügungen und Zerstreuungen über Schmerz und Hinfälligkeit des Lebens uns zu betäuben, ist das Letzte, das uns bleibt, still und sicher uns geborgen wissen in dem Bewußtsein eines Lebens, in dem Scheine einer Freude, die uns nicht genommen werden können, das ist unser Glück und unsere Kraft.

Kgl. Bibliothek 31. IV. 18

Wir fühlen, daß wir aus der lähmenden Verneinung erwachen, die dumpf lastende Schwere unseres Daseins von uns streifen müssen, daß wir dieses Leben fruchtbar nur leben, freudig unsere Pflicht nur erfüllen können, wenn wir unser Dasein mit selbstschöpferischer Kraft, d. h. mit Sinn und Zweck erfüllen. Die Tage des schweren Grübelns und des müden Zweifels sind vorüber, die Tage des Glaubens und der Tat sind gekommen.

Denn heute ist alles Tat. Zur Tat aber brauchen wir den Glauben. Denn die Tat ist nur Frucht. Und nur wo sie aus unverbrüchlichem Glauben, aus freier, freudiger Hingabe an die Sache entspringt, kann sie Gedeihen bringen. Nicht die Tat ist das erste, sondern der Glaube. Glaube — und du wirst handeln. Handele ohne den großen, befreienden Glauben — und dein Handeln wird ein leeres, äußerliches Tun sein, dir nicht zur Freude, der Sache nicht zum Nutzen.

Was bringt die Helden dieser Zeit hervor, deren Taten wir voller Bewunderung lesen und hören? Was hat die Großen aller Zeit geschaffen, die unbekümmert um Glück und Vorteil, fest und treu ihr Werk verrichtet haben? Was heißt den jüngsten Freiwilligen in diesem Kriege freudig den Tod auf sich nehmen, nicht als etwas, das zu seiner Pflichterfüllung gehört, etwas Unerläßliches und Unvermeidliches, nein, als etwas Adelndes und Befreiendes?

Der Glaube ist es. Der überwindende Glaube an die Sache, deren Bestand und Größe durch den Tod des Einzelnen nicht aufgehoben, sondern sicher und festgestellt wird für alle Zeiten.

Der Glaube an das Leben ist es, den Ostern verkündet. Ob wir diesen Glauben haben, oder nicht, das ist die Frage dieser Zeit. Nach ihr entscheidet es sich, ob sie einmal in den Büchern der Geschichte als eine große oder kleine, eine arme oder reiche gewertet werden wird. Ob sie gekrönt werden wird mit siegender Erfüllung oder müde und welk in ein Nichts versanden wird. Ob sie sein wird der Tag eines neuen Aufganges in die Höhe oder die Nacht des Niederganges in Dunkel und Tod.

Der Glaube allein ist auch der Schöpfer der Freude, jener unvergänglichen Freude, von der Ostern zeugt, die an den Gräbern noch das Banner der Hoffnung pflanzt. „Für jemand, der des Glaubens nicht ist, zu dem ich mich von ganzem Herzen bekenne", sagt einmal Bismarck, „der Tod sei ein Uebergang von einem Leben in das andere, und wir seien im Stande, auch dem schwersten Verbrecher auf seinem Grabe die trostreiche Verheißung zu geben: mors janua vitae — für jemand, der diese tiefste Ueberzeugung nicht teilt, müssen die Freuden dieses Lebens einen solchen Wert haben, daß ich ihn fast um die Empfindungen, die sie ihm bereiten, beneide".

Nicht das Wissen ist das Letzte und das Höchste. Der Kern unseres Wesens liegt in Gründen, die unerforschlich sind. Es gibt etwas, das stärker ist und unmittelbarer als alles Wissen und Erkennen: der echt menschliche, über sich und sein ganzes Sein hinausweisende Lebenstrieb. So wird das Grab die Planzstätte eines neuen Lebens, der Tod der große Erklärer und Verklärer. „Ich lebe und ihr sollt auch leben", das ist Osterbotschaft.

Die Finsternis lichtet sich. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Und das Unvergängliche allein ist Wirklichkeit. Ostern ist das Fest der Unvergänglichkeit und der letzten Lebenswahrheit. Wir suchen den Lebendigen nicht mehr bei den Toten. Unsere Tage sind ihm näher denn je. Und seine Siegesfahne flattert in die Lande.

Artur Brausewetter.

Vater vergib ihnen!

Die Tragödie der Verblendung

In sieben Farben bricht sich der Sonne Licht. In sieben Worten bricht Jesu Herz. Nie wieder, in der ganzen Geschichte der Welt, der Menschheit und der Dichtung ist etwas Aehnliches gesprochen worden als diese sieben letzten Worte des scheidenden Erlösers. Eine Größe ist in ihnen und eine Tiefe zugleich, die eine Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit der Deutung bedingt wie bei keinem anderen.

Von vielen Großen des Geistes werden letzte Worte überliefert. Auch Goethes „Mehr Licht" hat bei der Einfachheit, mit der es gemeint war, in der Deutung der Nachwelt etwas symbolisch Mystisches erhalten. In jedem einzelnen dieser sieben Kreuzesworte aber liegt eine Welt verborgen. Eine Welt menschlicher Schmerzen und göttlichen Ueberwindens.

Das Urteil über Christus ist gesprochen. Die Strafe des niedrigsten Verbrechers soll er erleiden: ans Kreuz geschlagen werden! Sie haben ihn nach Golgatha geführt. Nun betritt er die Schädelstätte. Nun schlagen sie ihn an das Marterholz.

„Dies ist eure Macht und die Stunde der Finsterheit", hatte der Heiland gesagt. Die Stunde ist da, und die Macht der Finsternis offenbart sich. Ein Höllen- und Hexensabbat menschlicher Roheit bricht in dem Gejohle eines Volkes los, dem durch die vielen brutalen Hinrichtungen selbst die Stätte des Todes jede Heiligkeit eingebüßt, dringt zu dem scheidenden Erlöser empor und zeigt ihm in diesem letzten Augenblick die ganze Ironie seines Opfers. Für diese Leute stirbt er! Für sie vergießt er sein kostbares Blut!

Es gibt nichts Tragischeres als Aufopferung für solche, die ihrer nicht wert sind. Kein Tropfen, nicht der leiseste an Leid und Tragik, war dem Sterben Christi erspart. Einer der Zwölfe, der sein Brot aß, dem er vertraute, verriet ihn, seine Jünger vermochten, als er in Todesschmerzen in Gethsemane rang, nicht eine Stunde mit ihm zu wachen. Als der Verräter mit den Häschern kam, verließen sie ihn alle und flohen. Petrus, auf den er seine Gemeinde wie auf einen Felsen bauen wollte, der ihm unentwegte Nachfolge gelobt, auch wenn sie alle sich an ihm ärgerten, verleugnete ihn aus Menschenfurcht einer armseligen Magd gegenüber; am Kreuze muß er, mit dem Tode ringend, den Hohn und Spott des Volkes über sich ergehen lassen, für das er stirbt. Wahrlich, das ganze Arsenal menschlicher Leiden: Einsamkeit, Unverständnis, Verlassenheit, Angst, Schmerzen, Hohn und Spott muß er auf sich nehmen.

Wie stellt er sich ihm gegenüber?

„Vater vergib ihnen!" Durch die dröhnenden Hammerschläge, mit denen sie ihm Hände und Füße festnageln, durch die Qualen, die seine Glieder zerreißen, durch das Wut- und Hohngeschrei einer entfesselten Menge, klingt wie der Ruf des Sieges und der Ueberwindung sein Gebet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

Dies Wort ist mehr als eine Fürbitte. In dem Na-

men „Vater", den der sterbende Heiland zuallererst nennt, liegt alles noch einmal beschlossen, was er gelehrt und gelebt, es ist die Zusammenfassung seines großen Erlösungswerkes. Denn es enthält das wesentlich Neue der ganzen von Christus verkündigten Religion: Gott nicht mehr der strenge und unerbittlich richtende Herr, der die Sünden seines Volkes heimsucht bis ins dritte und vierte Glied, Gott der liebende Vater, der auch den Sündigen vergibt, der mit dem Mantel seiner Liebe ihre Schuld und Vergehung deckt.

Es ist natürlich, daß Jesu erstes Wort am Kreuze „Vater" ist. Wie er es sein Leben hindurch in allem Reden und Wirken getan, so auch in dieser Stunde des Sterbens. Mit dem Rufe „Vater" bringt er die tiefste Not seines Herzens vor das Antlitz Gottes. „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir!" hatte er in der Todesangst Gethsemanes gefleht. „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" betete er am Kreuze Golgathas.

Dort — und das ist sehr beachtenswert für das überzeugend Menschliche in Jesu — war es noch das eigene Leid, die eigene Angst, die ihn erfüllte. Für sich rief er den Vater an in seiner höchsten Not. Hier ist das alles überwunden. In der Furchtbarkeit und Qual seines Kreuzestodes denkt er nicht an sich — für seine Mörder fleht er: „Vergib ihnen!"

Es ist die wichtigste Bitte. Gott muß ihnen vergeben, denn sonst stürbe er vergebens für sie. Aber weil er den Tod für sie erleidet, vergibt ihnen Gott, dessen ist der sterbende Held gewiß. Mit dem schirmenden Schilde seiner Liebe bedeckt er die fluchbeladenen Häupter seiner Mörder, mit den Armen der Barmherzigkeit und Gnade ergreift er ihre Hand und trägt sie betend empor zum Throne des Vaters. Christi Blut, obwohl noch unschuldiger vergossen, schreit nicht wie Abels um Rache, sondern um Vergebung.

„Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" So hatten in Haß und Verblendung seine Mörder gerufen. Und nun kommt es wirklich über sie. Aber nicht als ein Blut ewiger Vergeltung, sondern als das Blut ewiger Versöhnung. Wunderbares Rätsel der göttlichen Weisheit. Auch hier in aller Einheit eine Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit der Deutung, die diese Bitte in immer neuem Lichte erscheinen läßt. Eine Karfreitagsbitte wie keine zweite.

Was sich unter dem Kreuze Golgathas offenbart, das ist das grauenerregende Bild einer Verblendung sondergleichen. Die Verblendung ist die eigentliche tiefste Tragik allen Weltgeschehens. Die größten Menschen sehen wir ihr Grab sich graben — lediglich aus solcher Verblendung heraus.

Jesu ganzes Leben war ein Suchen nach den mühseligen und beladenen Menschenkindern gewesen. Sie zum Frieden und zur Erlösung zu führen, war das Werk seines Daseins ihre Augen und Herzen zu öffnen, sein unentwegt heißes Bemühen gewesen.

Aber sie hatten ihn nicht verstanden und nicht gewußt, was zu ihrem Frieden diente. Je inniger er sie suchte, um so entschiedener verstockten sie sich ihm gegenüber. Schließlich hatte ihre Verblendung einen solchen Grad erreicht, daß sein Tod ihre naturnotwendige Folge wurde. Sie kreuzigten den, der ihnen als Retter und Messias von Gott geschickt war.

Jesus wußte es. Er wußte, daß sie ein furchtbares Gericht für die ganze Weltgeschichte heraufbeschwuren. In seinem Worte liegt — und das wird oft zu wenig beachtet — eine schwere Anklage. Christus wird der Kläger am Tribunal seines Vaters für ein entartetes Geschlecht. Und der Richter zugleich.

Aber der Richter und Kläger wird der Verteidiger und Versöhner. Das ist das Geheimnis Golgathas.

Tausendmal hat sich der Vorgang unter dem Kreuze Jesu in der Geschichte der Welt wiederholt, immer wieder hat diese grauenvolle Verblendung ihre Orgien gefeiert. Am augenscheinlichsten in unseren Tagen.

Was wir seit dem Beginne dieses immer schwerer lastenden Krieges erleben, was stetig wachsend immer größere Kreise in sein Verderben gezogen, was anderes ist es denn als die Tragödie einer unaussprechlichen Verblendung?

Wir sind jetzt wirklich dahin gelangt, daß wir sagen müssen: Die Welt ist aus den Fugen! Alle Gesetze, nicht nur der Menschlichkeit, nein, der Vernunft und Wahrheit sind auf den Kopf gestellt, alle Begriffe von Gerechtigkeit und Wahrheit in ihr Gegenteil verkehrt worden.

Ihren gefährlichsten Grad aber erreicht eine Verblendung, wenn sie auch nicht mehr im leisesten als solche empfunden, wenn sie als Recht und Billigkeit vor der ganzen Welt geltend gemacht wird. So schwer begreiflich es auch ist, man hat jetzt wirklich manchmal das Gefühl, als wäre Englands Verblendung so weit gediehen, daß es in der Tat nicht bewußte Heuchelei mehr ist, die aus seinen Worten spricht, sondern innere Ueberzeugung von seinem guten Rechte. So waren ja auch die Pharisäer und Schriftgelehrten Israels heilig davon durchdrungen, daß sie mit der Kreuzigung Jesu ein Gott wohlgefälliges und vor allem ein nationales Werk täten. Ganz deutlich spricht diese Auffassung aus den Worten ihres höchsten Vertreters Kaiphas in jener denkwürdigen Sitzung des Hohen Rates, in der das Todesurteil über Christus beschlossen wird: „Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn das ganze Volk verderbe." Es ist kaum glaublich, bis zu welcher Höhe Verblendung steigen kann. So sieht auch heute wieder ein Volk sein Recht, ja, seine heilige Pflicht darin, zu kreuzigen, was gut und recht, sittlich und christlich ist. Und dies Volk ist das „allerchristlichste". Der Vergleich mit den Zuständen in Israel zur Zeit der Kreuzigung Jesu drängt sich förmlich auf.

Und die Folge dieser fürchterlichen Verblendung? Daß es auch auf unserer Seite zum äußersten gekommen ist und Wallensteins Wort recht behält: „Die Zeiten der Liebe sind vorbei, der zarten Schonung. Und Haß und Rache kommen an die Reihe!"

Wir reichen mit den alten Begriffen nicht mehr aus, das müssen wir uns schon klar machen. Wir können nicht mehr mit der Feindesliebe, auch im Kriege, wie früher, operieren. Man hat uns gezwungen, in unserem christlichen Empfinden umzulernen. Gezwungen wider unseren Willen, unsere Neigung, ja, wider unsere Natur. „Ich kann auch Unmensch sein wie er", sagt wiederum Wallenstein. Daß wir es sein müssen, um uns zu erhalten, um nicht Heimat und Vaterland dranzugeben, das ist das Tragische — aber das unumgänglich Notwendige.

Doch wie sollen wir das, was jetzt geschieht, was wir selber im Zustande der letzten Verteidigung und Selbsterhaltung tun müssen, vor dem Forum unseres Christentums, unserer christlichen Weltanschauung rechtfertigen?

Damit, daß wir um der Bewahrung unseres Selbst und einer deutschchristlichen Kultur halber ein Ziel nur noch kennen und verfolgen dürfen: den Sieg! Hinter dies Ziel muß alles andere, so schwer es uns auch wird, zurücktreten. Sind wir gezwungen, der Grausamkeit der Feinde gleichfalls Grausamkeit entgegenzusetzen, unmenschlich zu werden wie jene, so wälzen wir die Verantwortung mit gutem Rechte auf die ab, die uns so zu werden, so zu handeln zwangen — wider unsere Natur und unsere bisher, auch in diesem Kriege, bewährte christliche und menschliche Gesinnung.

Und so dürften wir die viele Jahrhunderte hindurch geheiligten christlichen Auffassungen und Begriffe, dürften wir die Gesetze der Menschlichkeit und Feindesliebe als veraltet und unmöglich über den Haufen werfen, ja, dies noch als unser gutes Recht erklären?

Auch hier gilt ein Dichterwort: „Und die Notwendigkeit wird menschlich sein." Die Notwendigkeit, die uns zum äußersten zwingt, damit wir menschlich sein, damit wir diesen furchtbaren Krieg zum schnelleren Ende und zum Siege führen können! Es ist alles versucht worden — nun gab es kein anderes Mittel mehr.

Aber die Feindesliebe?

Auch hier ist die Lösung zu finden. Und zwar in dem Worte des sterbenden Erlösers, das ich an den Ausgangspunkt unserer Erörterungen gesetzt habe: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

„Sie wissen nicht, was sie tun!" Das ist die einzig mögliche Stellung zu unseren Feinden, wie es die von Jesus zu den seinen war.

Aber wie? Diese Pharisäer und Schriftgelehrten, ein Kaiphas, ein Herodes, ein Pilatus, wußten nicht, was sie taten? Wußten nicht, daß sie den Unschuldigsten und Besten aller, die je gelebt, hinschlachteten in einem Justizmorde sondergleichen?

Ja, das wußten sie und rechtfertigten es mit ihrer nationalen Liebe, die sie so zu handeln zwang, weil sie ihre Herrschaft und ihres Volkes Größe nicht opfern durften.

Aber, daß sie in ihm das Prinzip des Guten und Großen, daß sie die Erlösung und sittliche Freiheit selber ans Kreuz schlugen daß wußten sie nicht. Der Größe und Ewigkeitsbedeutung ihrer Tat waren sie sich nicht bewußt. Das ergreift des Heilands Herz so, daß er sterbend nur einen Gedanken, nur ein Gebet kennt: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

Als Hieronymus der Freund von Hus, auf dem schon brennenden Scheiterhaufen den Tod des Märtyrers sterben sollte, sah er, wie ein altes Mütterchen nach einem Scheit Holz suchte und es in die Flammen trug, weil es doch auch seinen Teil beitragen wollte, den verruchten Ketzer zur Ehre Gottes zu vertilgen. „O sancta simplicitas!" soll da Hieronymus ausgerufen haben. Was anders wollte er damit aussprechen, als was Christus am Kreuze gebetet hatte: „Vater, vergib ihr, denn sie weiß nicht, was sie tut."

Daß sich aber die grausige Tragödie der Verblendung die sich unter dem Kreuze Christi abspielt, durch Gottes Weisheit und Willen zum Lichtpunkte der ganzen Weltgeschichte und Weltentwicklung wandelt, daß sie zur Erlösung und zum Frieden für die Menschheit wird, das ist das Geheimnis, das große, göttliche Golgatha.

Daß die Tragödie der furchtbaren Verblendung die jetzt, beinahe neunzehn Jahrhunderte nach Christi Tod, aufs neue auf einer durch sein Blut erlösten, von seiner Lehre und Kultur erfüllten Erde ihre wildesten Orgien feiert, durch Gottes Weisheit und Willen wiederum zur Erlösung zum Frieden und Segen für die Welt sich wenden und wandeln möchte, das ist es, was deutsch und christlich empfindende Menschen nach all den unermeßlichen Opfern, nach all der Schwere und Hitze der Tage und Jahre am Karfreitag erflehen, was sie in die eine Bitte des sterbenden Erlösers schließen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" B.

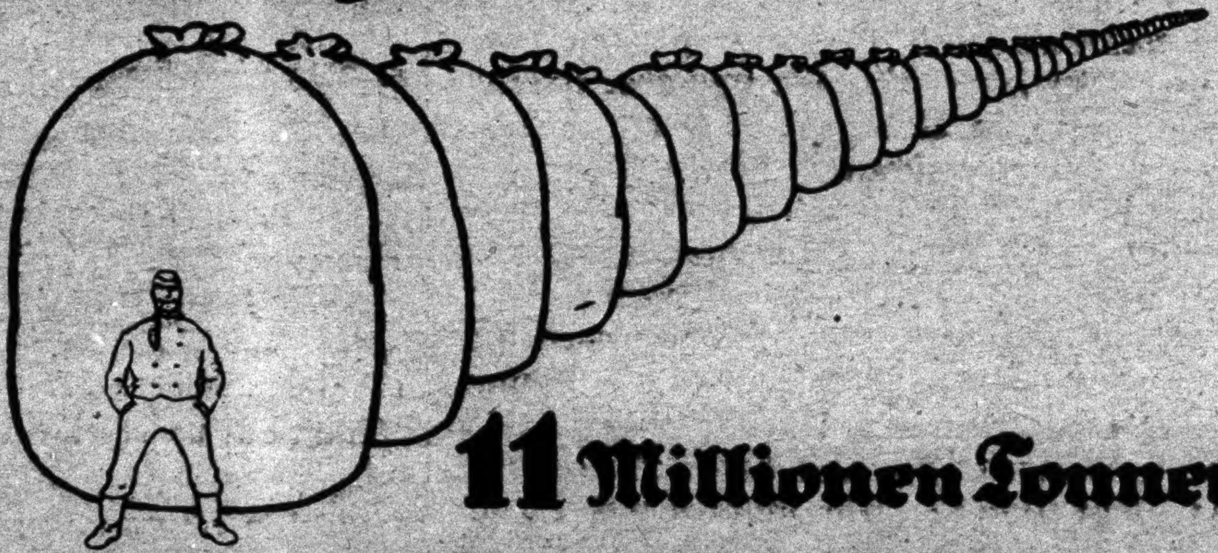
Aus Welt und Zeit

Ein neuer Abschnitt der Weltgeschichte hat begonnen. Das alte Zarenreich Rußland ist gewesen. Das Testament Peters des Großen liegt in demselben Schubfach der Geschichte, in dem die Eroberungspläne Napoleons des I. begraben sind. Die „Randvölker" Rußlands lösen sich willig und zum Teil mit Begeisterung vom großrussischen Kern, der seiner eigenen inneren Selbstauflösung überlassen werden kann und vorläufig nicht über die Kräfte verfügt, die ein Gebilde neuer staatlicher Ordnung schaffen können. Polen hat darauf verzichtet, Subjekt der Geschichte zu werden, und reibt sich nun erstaunt die Augen, daß es als Objekt weiter behandelt wird. Es hat sich einem trotzigen Buben gleich in den Schmollwinkel gestellt, in kindischem Größenwahn mit dem Sieger und Befreier ein Spiel treiben zu können geglaubt — nun muß es sehen, daß die Wucht der Tatsachen stärker ist als weinerliche Deklamationen. Jetzt sucht man uns ein Anschwellen der „aktivistischen Richtung" einzureden. Wir werden ihm ohne Mühe nachweisen können, daß jetzt für ein aktives Eingreifen kein Raum mehr ist, und daß die Rücksicht auf unser eigenes Wohl uns jetzt nötigt, die Ostfragen so zu regeln, wie es unsere Zukunft im Lichte der Erfahrungen der letzten 3½ Jahre erfordert. Die Ukraine am schwarzen Meer, Finnland an der Ostsee, der südwestliche und der nordöstliche Eckpfeiler der neuen Staatengruppe, haben den ehrlichen Willen bezeugt, mit uns in Frieden und Freundschaft zu leben; beide Staaten empfangen dafür die Gegengabe, daß wir ihnen die Rückkehr gesicherter Zustände und die Befreiung von den bolschewistischen Räuberbanden ermöglichen. In der Ukraine sind wir über Kiew bis Odessa vorgeschritten, mit Sturmeseile säubern unsere Tapferen das aufatmende Land; in Finnland haben wir durch die Besetzung von Eckerö auf den Aalandsinseln die Haustüre unter unsere Obhut genommen, und wenn Schweden sich mit einemmale dadurch beschwert fühlt, so können wir das aufrichtig bedauern, müssen aber bemerken, daß unser germanisches Brudervolk im Norden seit 3 Jahren Gelegenheit gehabt hätte, seine Ansprüche dort geltend zu machen. Kurland hat als erstes den entscheidenden Schritt getan und ist offen auf die Seite getreten, auf die es durch Natur, Geschichte und Glaubensbekenntnis gehört. Es war eine wundersame Kunde, als wir lesen durften, daß der kurländische Landtag dem deutschen Kaiser den kurländischen Herzogshut dargebracht und um Angliederung an das Deutsche Reich gebeten! Es wird eine selbstverständliche Folge sein, daß auch Est- und Livland diesem Beschluß beitreten. Baltenland will „up ewig ungedeelt" bleiben, und was Riga recht ist, muß Dorpat und Reval billig sein! Nicht minder wird aber auch Litauen sein Schicksal mit dem des Deutschen Reiches fest und eng verknüpfen müssen.

Z. L.

Deutschlands jährliche Kaliförderung

beträgt:



11 Millionen Tonnen

– die Gesamtförderung aller übrigen Länder nur: 0

Deutschlands Kohlenlager

betragen:

Englands:

Auf solchen Wirtschaftskräften beruht die Sicherheit der Kriegsanleihen – darum zeichnet!

Ein völlig „selbständiges“ und „unabhängiges“ Litauen wird lediglich eine polnische Satrapie sein; das klug verstandene eigene Interesse im Blick auf politische, nationale, wirtschaftliche Gesichtspunkte weist Litauen an die Seite eines starken Deutschlands! So hat uns ein Vormarsch von 14 Tagen die befriedigende Lösung aller der schwierigen Ostfragen gebracht. Des Kriegers Schwert hat den gordischen Knoten zerhauen, mit dessen Lösung sich die Staatsmänner in Litauisch-Brest wochenlang vergeblich zerkreuzigten.

Den schuldgen Mann gehts Grausen an. England, das vor „seiner“ französischen Front die Wetterwolken sich zusammenballen sieht; England, dem das U-Boot nun die Kehle immer enger schnürt; England sinkt zu den Ueberlieferungen seiner übelsten Seeräuber-Vergangenheit zurück und kündigt den Niederlanden an, daß es sämtlichen niederländischen Schiffsraum für seine Zwecke beschlagnahmen müsse. Und diese Nation behauptet, für die Rechte der kleinen Staaten zu kämpfen!! Man wird ja sehen, ob die Enkel des Seehelden de Ruyter sich ebenso behandeln lassen werden wie die Nachkommen des Achilleus und des Themistokles. Den Schaden werden sie allein haben, wenn nach dem Friedensschluß auch ihre Handelsflotte vernichtet sein wird. Für uns aber ist Englands Entschluß ein neuer Beweis dafür, mit welcher Hartnäckigkeit das meerbeherrschende Albion gegen sein hereinbrechendes Schicksal anzukämpfen sucht — aber auch wie hoch ihm das Wasser schon an die Kehle reicht.

„Freie Hand im Osten, bereit nach Westen.“ Hindenburg und Ludendorff haben die Losung ausgegeben. Ihrem Wort traut unser Volk wie einer Verheißung. Die Schale des Weltgerichts beginnt sich zu neigen.

In dieser Stunde fordert wieder das Vaterland ein Opfer von uns. Ein Opfer? Wir müßten uns eigentlich schämen, die Groschen, die wir der Kriegsanleihe steuern, mit diesem Namen zu bezeichnen. Was uns so gut und anständig verzinst wird, ist kein Opfer. Aber einen Vertrauensbeweis fordert von uns das Vaterland. Eine schlagende Widerlegung des Thersiteswortes, das im Reichshause fallen durfte: ein Narr, wer noch an einen Sieg glaubt. Darum: in letzter Stunde jeden übrigen Groschen heraus fürs Vaterland!

16. 3. 1918. Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

„Religiöses Aergernis“ und politische Erpressung. Die Reichstagsersatzwahl für den Wahlkreis Coblenz-St. Goar hat Ueberraschungen gezeitigt. An erster Stelle für das Zentrum, das diesen Kreis ununterbrochen seit 1871 besaß. Diesmal unterlag der offizielle Zentrumskandidat, Frhr. von Steinäcker, dem von einer Sondergruppe aufgestellten Pfarrer Greber. Die offizielle Zentrumspresse kommentiert das Wahlergebnis unter dem Stichwort: „Bedauerlicher Bruch der Parteidisziplin.“ Bemerkenswert ist, daß ein katholischer Pfarrer aus der dem Zentrum bisher auf Gedeih und Verderb ergebenen Gruppe der sogenannten sozialen „Dasbachkapläne“ den Disziplinbruch veranlaßte. Aus der Wahlschlacht ist ein Vorfall hervorzuheben, der grundsätzliche Bedeutung hat und damit von allgemeinerem Belang ist. In der Stadt Coblenz stellte sich das katholische Pfarrkapitel geschlossen an die Spitze der Wahlbewegung, und zwar gegen den Pfarrer Greber. Nach Mitteilungen Grebers in der „Coblenzer Ztg.“ vom 13. Februar 1918 sandte das Kapitel zunächst eines seiner Mitglieder zu Pfarrer Greber mit dem Auftrage, ihn zu einer öffentlichen Erklärung zu bewegen, daß er eine Wahl zum Reichstag nicht annehmen werde. Diese Forderung wurde also begründet: „Die Geistlichkeit der Stadt Coblenz betrachtet es als ein sehr großes religiöses Aergernis, daß ein katholischer Geistlicher eine Kandidatur gegen den offiziellen Zentrumskandidaten annimmt.“ Mit der Forderung wurde die Drohung verbunden: „Sollten Sie diese Erklärung nicht abgeben, so werden die katholischen Pfarrer von Coblenz gegen Sie eine Erklärung veröffentlichen. Sie sind dann als Geistlicher in hiesiger Stadt fertig und müssen fort.“ Diese Erklärung erschien denn auch in der gleichen „Coblenzer Ztg.“, in der die gesamte katholische Pfarrgeistlichkeit der Stadt Coblenz die Kandidatur Grebers entrüstet ablehnte und das Vertrauen aussprach, daß die katholischen Wahlmänner an dem offiziellen Kandidaten des Zentrums in reger Wahlbeteiligung festhalten. Bekanntlich entschieden die katholischen Wahlmänner gegen das Pfarrkapitel. Zu den theoretischen Programmsätzen des Zentrums gehört, daß es eine politische und keine konfessionelle Partei sei. Das Vorgehen der Coblenzer Pfarrgeistlichkeit zeigt, daß die Praxis unter den maßgebenden Vertrauensmännern eine andere ist. Eine schlimmere Verquickung von Politik und Religion kann nicht gedacht werden. Geht sie doch so weit, daß man mit kirchlichem und religiösem Boykott droht. Und dieser politischen Erpressung unter religiösem Deckmantel machte sich in amtlicher Eigenschaft ein ganzes katholisches Pfarrkapitel gegen einen katholischen Pfarrer schuldig! So gesellt sich zum „sehr großen religiösen Aergernis“ eine politische Ungehörigkeit.

Österreich.

Persönliches. Am 24. März feiert Oberkirchenrat Senior Rudolf Marolly in Wien sein vierzigjähriges Jubiläum als Pfarrer der evangelischen Gemeinde Wien. — Der frühere Bürgerschuldirektor an der evangelischen Schule in Wien am Karlsplatz Viktor Pilecka, jetzt in Hotzendorf, feierte am 6. März seinen siebzigsten Geburtstag. — Schwester Theodora Ertel wurde in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Leistungen im Sanitätsdienste sowie wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde das silberne Verdienstkreuz m. d. K. am Bande der Tapferkeitsmedaille mit den Schwertern verliehen. — Vikar Julius Nägler in Dux hat am 6. März das für Ausländer vorgeschriebene Colloquium mit gutem Erfolge abgelegt. — Philipp Kreuz wurde als Pfarrer in Jaroslau, Johann Philipp Pretorius als definitiver Lehrer an der evangelischen Schule in Neu-Kupnowitz (Pfarre Hartfeld) in Galizien bestätigt. — Am 17. Februar wurde Pfarrer Georg Döll in Rumburg durch Senior Wehrenpfennig unter Beistand der Pfarrer Wolf-Warnsdorf und Herkommer-Haida ins Amt eingeführt. — Hermann Schreiber wurde zum Personalvikar des Pfarrers Emil Mathäei in Wienerneustadt gewählt.

Strindbergs Luther. Wir Protestanten haben in der Aufführung der „Nachtigall von Wittenberg“ durchaus keine Ehrung des großen Reformators gesehen. Es gibt aber Leute, die ernstlich meinen, es sei damit dem Andenken Luthers ein Gefallen geschehen. Römlingen, die noch immer bei Majunkes Schmähschriften halten, mag Strindbergs Luther wohl wie eine Schmeichelei anmuten. So schreiben die „Wiener Neuesten Nachrichten“ vom 25. Februar: „Das deutsche Volk hat andere große Männer, die es verdienen, als leuchtende Vorbilder gefeiert zu werden und wenn Strindberg schon die Absicht hatte, den Deutschen eine Schmeichelei zu sagen, dann hätte er sich einen anderen Helden suchen sollen als den gelöbnisbrüchigen Priester von der Wittenbergischen Universität, der zufällig durch Fürstengunst sich einen Namen machte.“ Man lernt nicht aus!

Wirklich schade, daß das katholische Blatt es nicht verrät, wen es als leuchtendes Vorbild gefeiert wissen möchte. Wenn bei dieser Auswahl dieselben Grundsätze zur Geltung kämen wie bei den Ankündigungen derselben Nummer, ließe sich recht Heiteres erwarten. Man höre, was für gut katholische Geschäftsleute dies deutsch-christliche Blatt empfiehlt: Ezra Kajon, Wien 2. Bez. Taborstraße Nr. 50, oder: Silberer und Hatschek, Budapest VII, Rózsa-utca 45. Solche Namen dicht neben dem „braven, frommen Mädchen, das ins Kloster gehen will.“ Aber! Aber!

Gemeindenachrichten. Die evangelische Gemeinde vom linken Murufer hat ihre alte Orgel der siebenbürgischen Gemeinde Talmesch geschenkt, der durch die Kriegswirren des Jahres 1916 das Innere der Kirche verwüstet worden war. Ein Grazer Gemeindeglied hat der ausgeplünderten Gemeinde 1000 Kr. gespendet. — Die Predigtstation Egydi-Tunnel hat eine Gemeindeschwester angestellt. — In Troppau hat Senior Haase unter Beistand des Religionslehrers Peter Spohn die Ordination des schlesischen Senioratsvikars Helmuth Milner vollzogen. — Pfarrer Arthur Fronius in Iglau wurde zum Feldkuraten i. d. R. ernannt.

Von der Leichenverbrennung. Im Sanitätsausschuß des Abgeordnetenhauses wurde am 14. März mit allen gegen eine

Stimme die Zulassung der fakultativen Leichenverbrennung beschlossen. Die katholischen Parteien hatten sich ferngehalten, um die Beschlußfähigkeit des Ausschusses zu verhindern.

Die Kongrua. Das Abgeordnetenhaus nahm am 13. März die abgeänderte Regierungsvorlage an. Den katholischen Kirchen wurde anstatt der ursprünglich vorgesehenen 14 153 700 Kr. eine Erhöhung um 20 185 000 Kr. bewilligt, den evangelischen Kirchen statt 500 000 Kr. ein jährlicher Mehrbetrag von 800 000 Kr., überdies wurden 200 000 Kr. neben anderem auch für katholische Seelsorger an gemeinnützigen öffentlichen Anstalten bestimmt. Wir haben uns schon oft die Frage vorgelegt, warum nicht auch evangelische Seelsorger an gemeinnützigen öffentlichen Anstalten vorgesehen sind.

Tschechisch evangelische Kreise haben die Gründung einer tschechisch evangelischen Kirche in Budweis eingeleitet.

Die kulturfeindliche Reformation. Die Augsburger Postzeitung schreibt: „Die geistigen Güter fanden seit der Reformation mehr und mehr in Oesterreich ihr Zentrum, besonders die Poesie und die Musik."

Endlich wurde unsere alles überragende Kulturgröße entdeckt und anerkannt! Was ist auch das bißchen Goethe und, was sonst noch in Deutschland sich auf dem Gebiete der Dichtkunst versucht hat, gegen einen Hermann Bahr? J. S. Bach und Richard Wagner kommen natürlich gar nicht in Betracht. Was wahre Musik ist, weiß man nur im musikalischen Wien, wo Operetten so lange besucht werden, bis die Darsteller, reif fürs Irrenhaus sind. Unsere Bescheidenheit streubte sich zuerst etwas gegen so hohes Lob. Es schien uns, als hätten wir z. B. einem „Erzberger" doch keine ebenbürtige Größe gegenüber zu stellen. Als wir aber dann unsere Kulturhöhe an der der Augsburger Postzeitung maßen, schwand uns der letzte Zweifel.

Bücherschau

Schönes Schrifttum.

Fritz Pistorius, Neue Geschichten von Doktor Fuchs und seiner Tertia. Heitere Bilder von der Schulbank. (Der „Jungen, die werden" dritte Auflage). Berlin, Trowitzsch und Sohn 1918. 235 S. 4.60 M.

Dieser Doktor Fuchs ist ein geborener Erzieher. Und ein humorvoller Erzähler obendrein. Was er uns erzählt von allerlei Jungen, weckt fröhliche Heiterkeit in jedem Leser, aber es steckt ein tiefer Ernst dahinter. Jungen, die in ihrer Flegeljahre Maienblüte einen solchen Erzieher finden, der für jedes wilde Füllen den rechten Zügel und den rechten Sporn kennt, die können wirklich „werden". Und darum können wir nur hoffen, daß auch diese köstliche Gabe wie die übrigen trefflichen Erziehungsbücher von Pistorius vielen Lehrern, Eltern und Erziehern in die Hand kommen möge. Hochstetter.

Max Glaß, Das offene Tor. 6. und 7. Tausend. Leipzig, Staackmann (1917) 417 S.

Einen Ruhm wird dem Dichter dieses Romanes — und ein Dichter ist er, kein Schreiber — auch die schärfste Kritik lassen müssen: er ist ein Eigener. Es ist sonst viel „Schule" an dem gegenwärtig in einer erfreulichen Fülle schöner Begabungen auftretenden Jung-Oesterreichertum; Glaß aber geht eigene selbständige Bahnen. Noch ist an diesem Talent nicht alles herausgearbeitet, die Kunst des Charakterisierens ist noch nicht auf der vollen Höhe. Der eine aus dem Geschwisterkreis, um dessen Schicksale sich die Handlung rankt, der starknervige Willensmensch, scheint mir nicht lebensecht gezeichnet. Aber volle Reife zeigt die dichterisch edle Sprache, die Fülle und Tiefe der Gedanken. Es wird viel reflektiert in diesem Roman; aber nirgends ermüdet die Reflexion, man könnte eine ganze reichhaltige Sammlung von Gedankenspänen aus ein paar Bogen zusammentragen. Die Schilderung des Karpathenwinterkrieges in den ersten Monaten von 1915 hat etwas ergreifend Großartiges, wenngleich der Dichter wohl allzusehr bei dem passiven Heldentum verweilt. Wenn er noch lernt, einige Lieblingswendungen zu beseitigen (so z. B. „rotiert" bei ihm Alles mögliche), so wird uns Glaß zweifellos noch manches hervorragende Werk seiner Feder schenken. Hochstetter.

Für den Studiertisch

Jugendgottesdienste. Eine praktische Handreichung von P. Wilibald Hase und P. Otto Reichel. 1. Heft. —.85 Mk. Dresden, Ungelenks Verlag.

Schon das erste Heft, das die kämpfende Kirche, die Christenheit und der Evangelischen Stellung zur Welt in Vortragsform teils ausführlich, teils stichwortartig behandelt, wird mit seiner reichen Stoffsammlung für Gottesdienste mit der konfirmierten Jugend dem viel beschäftigten Geistlichen gute Dienste tun. Die Einteilung ist nicht immer ganz geschickt. Grell.

D. Dr. Christian Geyer, Die Stimme des Christus im Kriege. Predigten aus dem dritten Kriegsjahr. München, Kaiser. Mk. 3.— geb. Mk. 4.20.

Der besondere Vorzug dieser Predigten ist, daß sie die „Stimme des Christus" in die Kämpfe und Nöte der Gegenwart hinein tönen lassen und die Verbindung zwischen der Seele und den Mächten der Ewigkeit durch Christus herzustellen suchen. Durch mehrere Predigten klingt ein ernster Bußton. Andere bieten aufrichtenden Trost. Durch alle geht eine Glauben weckende Kraft. Die ausdrücklichen Beziehungen auf die jeweiligen Kriegsereignisse treten absichtlich zurück, um die Christusstimme vernehmlicher werden zu lassen. Mögen sich viele von dieser Christusstimme tiefinnerlich berühren und zu den geheimen Quellen des Lebens führen lassen, aus denen wir alle schöpfen müssen, um Schweres groß und freudig zu tragen. R.

Praktisch-theologische Handbibliothek. Theologie und Praxis, Hemmungen und Praxis, Hemmungen und Förderungen der Predigt und des Religions-Unterrichts durch die moderne Theologie von Friedrich Niebergall, Prof. in Heidelberg. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1916. 112 S. 2.40 Mk.

Auch wer dogmatisch auf einem anderen Standpunkt steht, wer auch in der modernen theologischen Wissenschaft mit ihrer oft einseitigen Wertschätzung der historisch-kritischen, religions-geschichtlichen und religions-psychologischen Arbeit viel vergängliche Mode und vorüberrauschenden Zeitgeist sieht, wird doch von dem Buche viel Anregung erhalten, das für Modern-Liberale die Spannungen zwischen dieser Theologie und der bisherigen Praxis in tiefgründigen Ausführungen beseitigt und in dem zuletzt die grundsätzlichen Erwägungen über die Gestaltung der Praxis durch Beispiele aus der Predigt- und Unterrichtsliteratur erläutert und bekräftigt werden. Grell.

Hermann Heisler, Lebensfragen. Siebzehn Predigten. Konstanz und Leipzig, Wölfing-Verlag 1918. 220 S. 3.50 M., geb. 5 M.

Vielen Freunden der Wartburg ist der Verfasser dieser Predigten ein lieber alter Bekannter. Einst im geistlichen Amt in Oesterreich tätig (Peggau und Bodenbach), hat er sich zum Zwecke wissenschaftlich-philosophischer Studien vom Pfarramt zurückgezogen und fünf Jahre in Tübingen gelebt, während des Krieges aber wieder pfarramtliche Hilfsarbeit in Konstanz geleistet. Seine Predigten verraten die eingehende wissenschaftliche Beschäftigung mit den tiefsten Fragen des menschlichen Geisteslebens. Sie tragen dem Drang nach Erkenntnis, nach einer geschlossenen Weltanschauung Rechnung. Auch eigenartige neue Gedanken scheut unser Verfasser nicht (z. B. in der Predigt über die Wiederverkörperung). Er wird nicht überall Zustimmung finden, aber in dem mannigfaltigen Chor der evangelischen Gegenwartspredigt darf auch diese, vom Herkömmlichen abweichende Stimme nicht fehlen. Hochstetter.

Verschiedenes

Ernst Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München. München, Müller & Fröhlich. 284 S., ungeb. 4.50 Mk., geb. 6 Mk.

Das Werk gibt eine Geschichte der Reformation und Gegenreformation in Bayerns Hauptstadt in 22 Bildern und erhellt nach eingehenden und gewissenhaften Quellenstudien einen Gegenstand, der bislang noch im Dunkeln lag. Es wird uns mitten unter Dornen aufblühendes evangelisches Leben gezeigt, aber die rauhe Faust der herzoglichen Gewalt und des verzehrenden Gift jesuitischen Hasses hat es unterdrückt und erstickt, ehe die Frucht reifen konnte. Ein lesenswerter Jesuitenspiegel mit ergreifenden Zeugnissen von evangelischen Heldenmut bis zum Tode. J.

Paul Ebert, Macht der Kultur? Ein Wort über die geistigen Strömungen in unserer Politik. Hamburg, Fr. Trümpler. 50 Pfg.

An unsere Leser

Um sofortige Erneuerung des Bezugsrechts für das 2. Vierteljahr 1918, April — Juni, wird höflichst gebeten, damit unliebsame Unterbrechungen in der Zustellung, die auf verspätete Bestellung zurückzuführen sind, vermieden werden. Wer die Rechnung über die Bezugsgebühr vom Verlag erhält und an diesen bezahlt, wolle behufs Vermeidung von Doppel-Lieferung bei seinem Ortspostamte nicht bestellen — die Ueberweisung geschieht wie bisher vom Verlagsort aus.

Der Verlag der Wartburg.

Die nächste Folge der Wartburg wird am 5. April ausgegeben.

Inhalt: Erlöse uns. Von Gustav Schüler. — Vom Leben und von der Freude. Ostern 1918. Von Artur Brausewetter. — Vater vergib ihnen. Die Tragödie der Verblendung. Von B. — Aus Welt und Zeit. Von H. — Wochenschau. — Bücherschau.

Das

Pfarrvikariat in Graz,

1. Anrufer, ist neu zu besetzen. Gesamteinkommen 5000 K. für Verheiratete, 4200 K. für Unverheiratete. Bewerbung bis 7. April an das

Presbyterium Graz, Kaiser Joseph-Platz 9.

Das Konfirmandenbuch des Luther-Vereins:

Vater, du führe mich!

mit Bildschmuck von Rudolf Schäfer

ist in neuer Auflage erschienen
und kostet Mk. 5.50

Porto für direkte Zusendung 30 Pfg.

Arwed Strauch, Verlagsbuchhandlung, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Bücher von dauerndem Interesse für Gebildete aller Stände:

Dahle, L., Das Ende der Welt nach der Schrift, der Wissenschaft, dem Volksglauben und den Berechnungen M. 1.40

Löhr, O., Die Offenbarung Johannis. Ein Beitrag zu ihrer Kritik und Erklärung M. 1.—

Hashagen, Fr., Aus der Jugendzeit — Aus der Studentenzeit — Aus der Kandidaten- u. Hauslehrerzeit. Pro Band M. 4.—, in Leinen geb. M. 5.—
Aus dem amtlichen Leben eines alten Pastors. Brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—

Alle vier Bände gleichzeitig bezogen M. 15.—, geb. M. 19.— Dieses vierbändige Erinnerungswerk, von dem aber jeder Band für sich abgeschlossen ist, ist von höchstem Interesse für jeden gebildeten, christlich gesinnten Laien. Eine Fülle von Lebensweisheit und Erfahrung ist darin aufgespeichert. Die Ausstattung ist vorbildlich und eignen sich die Bände daher zu Geschenkzwecken.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und von

E. Ungleich, Leipzig, Talstraße 1.

Königl. Sächs.
Landes-Lotterie
Ziehung 5. Klasse 10. April bis 2. Mai
ohne Unterbrechung

800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000

Kauflose	1/10	1/5	1/2	1/1
	25.-	50.-	125.-	250.-

Versand auch ins Feld.
Martin Kaufmann,
Kgl. Sächs. Staats-Lott.-Einn.
Leipzig, Windmühlenstr. 45

Gottes ewiger Liebes-Ratschluß.

Eine umfassende Darstellung des göttlichen Liebesplanes mit der Menschheit in 7 Kapiteln und einer Zeitkarte Tendenz evangelisch-biblisch. Preis M. 1.

Zu beziehen durch
F. Maaß, Dresden-A. 24,
Münchener Straße 10.
Abteilung L.
Postscheckkonto Leipzig 30762.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen.
Kirchen Mantelöfen
eigner Fabrik
Ueber 1000 Anlagen
Jll. Broschüre kostenlos
Sachsse & Co. Halle a. S.

Verlag von Hermann Gesenius in Halle.

Blüten und Perlen deutscher Dichtung.

33. Auflage. Oktav-Ausgabe Mit 1 Titelbild und 19 Bildern in Autotypie nach Originalzeichnungen von **Ferd. Leeke und J. G. Füllhaas.** Geschmackvoll gebunden M. 7.50.

34. Auflage. Pracht-Ausgabe. Mit 32 Bildern nach Originalzeichnungen von **Ferd. Leeke, J. G. Füllhaas** und **Erdm. Wagner.** Höchst geschmackvoll gebund. mit Goldschnitt M. 12.50.

Von allen Anthologien, die wir kennen, hat diese das meiste Glück beim deutschen Publikum gemacht und nicht mit Unrecht. (Deutsche Rundschau.)

Kolshorn, Theodor, Des Mägdleins Dichterwald. Stufenmäßig geordnete Auswahl deutscher Gedichte für Mädchen zum Gebrauch in Schule u. Haus. Aus den Quellen. Zehnte, verbesserte Auflage. M. 6.25.

Knabe, Alfred, und Zellmann, Reinhold, 1517—1917.

Luther und sein Werk in Gedichten. Zum vierhundertsten Geburtstage der Reformation gesammelt und herausgegeben. Mit einem Bildnisse Luthers und 14 Abbildungen von Denkmälern. Brosch. M. 3.75, in Pappband geb. M. 4.40

Württembergische Bundesblätter. 30. Jahrg. Septbr./Oktober 1917. Seit 1883 unser unvergeßlicher Friedr. Braun die Sammlung „Martin Luther im Deutschen Lied" herausgegeben hat (Steinkopfs Verlag), die noch heute gut und brauchbar ist, ist nichts Aehnliches mehr erschienen, und doch hat die dichterische Kraft seit einem Menschenalter so vieles zum Preise Luthers hervorgebracht. Vorliegendes Buch gibt nun mehr als das Doppelte an Zahl jener Gedichtsammlung mit glücklicher Hand ist das Beste aus der unendlichen Fülle ausgewählt und so ein Werk geschaffen, das nicht bloß für heuer sondern für alle Zeit Bedeutung hat; besonderen Wert verleiht ihm die beigegebene Sammlung von 14 Bildern der bedeutendsten Lutherdenkmäler.

Blätter für Bücherfreunde. Dezember 1917: Die Sammlung selbst hat ohne Zweifel viel Arbeit und Mühe gemacht. Sie wird nicht nur für jetzt, sondern auch für später ein Sammelwerk bilden, **das, wenn der Wert genügend bekannt ist, von Geistlichen, Schulen und allen gebildeten Kreisen gebührend geschätzt werden wird.** Enthält es doch nicht weniger als 151 Gedichte und 14 Abbildungen von Lutherdenkmälern.

Biernatzki, J. C., ~~Die~~ Hallig oder die Schiffbrüchigen auf dem Eiland in d. Nordsee. Novelle. Fein **geb.** M. 3.15.

Feuchtersleben, E. Frh. v., Zur Diätetik der Seele. 3. Auflage 1910. Fein geb. M. 2.50.

Lavater, J. C., Worte des Herzens, 7. Auflage. Fein geb. M. 2.50.

Ludwig, Otto, Zwischen Himmel und Erde. Erzählung. Fein geb. M. 3.15.

Petersen, Marie, Prinzessin Ilse — Die Irrlichter. 7. und 8. Aufl. In einem Band. Fein geb. M. 2.50

Tennyson, Alfred, Enoch Arden. Deutsch von **Walter Prausnitz** Fein gebunden. M. 1.90.

Als **Ostergabe** empfehle ich:

Johannes Dose,

König Tetzlaw und sein kurzweiliger Rat.

Erzählung aus der Wendenzeit Rügens.

In Leinen gebunden Mk. 6.—.

Den Hintergrund dieses Romans bildet ein hartes Ringen, den Kampf der Lehre Christi gegen das Heidentum. Der Schauplatz ist die Insel Rügen mit dem Königstuhl, den grünen Wäldern und Hochklüften und dem weiten, herrlich herumflutenden Meer.

Ein echter Dose, voll Ueberzeugung und Kraft, der nicht warm genug, auch als Geschenk für die reife männliche Jugend empfohlen werden kann.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und von

E. Ungleich, Leipzig, Talstraße 1.

Zur deutschen Sprachehre!

Soeben erschienen zwei neue Bücher von **Eduard Engel:**

Sprich Deutsch!

Zum Hilfsdienst am Vaterland
(3 Aufl. 21.—30. Tausend!) In Steifdeckel M. 2.—, Pappband M. 2.60

Entwelschung

Verdeutschungswörterbuch für Amt, Schule, Haus, Leben.
In Steifdeckel M. 3.—, Pappband M. 3.60

Behandelt etwa 10000 Fremdwörter und bietet eine reiche Fülle vortrefflicher Verdeutschungen.

Jeder Gebildete sollte diese beiden Bücher des erfolgreichsten Vorkämpfers für reine Sprache lesen und seine Forderungen beherzigen; der „Türmer" schreibt über das erstere Werk:

„Jedem Freund der deutschen Sprache aufs wärmste zu empfehlen".

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Hesse & Becker Verlag in Leipzig

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.